

# GDS@ktuell

Forum für Hochschulkunde

der Gemeinschaft für Deutsche Studentengeschichte (GDS)

[www.studentengeschichte.eu](http://www.studentengeschichte.eu)

Nr. 269

VV 6.100

November 2006

**Redaktion:** Dr. Bernhard Grün (Gesamtgestaltung/Nachrichten), Timo Sentner (Bibliographie),  
Dr. Harald Lönnecker (Nachrichten), Gerhard Taus (Festschriften), Karsten Schiewe (Zeitschriften)

**Zuschriften:** [gds-archiv@gds-web.de](mailto:gds-archiv@gds-web.de)



**Naturwissenschaftlicher Verein Jena**, gegründet 22. 1. 1880, seit 1928 Akademisch-Wissenschaftlicher Verein, 1929 Aufnahme in den Akademischen Turnbund (ATB), seit 1933 ATV Nibelungen, 1934 vertagt, 1955 vereinigt mit ATV Gothania-Jena Frankfurt/Main; Wahlspruch: „Impavidi progrediamur“, Farben: weiß-schwarz-weiß auf grün; Couleurkarte gel. 1912 (SCC 2005: 4-2012).

## Redaktionelles

Liebe Freunde!

Unlösbar mit der Korporationsidee und somit auch der Studentengeschichte verbunden ist das Werden und Vergehen früherer Generationen, lieber Freunde, derer wir in diesem Monat November – sei es am Fest Allerheiligen, dem Volkstrauertag oder dem Totensonntag – in besonderer Weise gedenken. Sie haben uns nicht nur als vornehme Verpflichtung Traditionen und Grundsätze vorgelebt und übergeben, ihr Suchen und Wollen, Irren und Scheitern in der Vergangenheit sind uns Vorbild und Mahnung zugleich für die Gestaltung von Gegenwart und Zukunft. In diesem Sinne schreiten wir also in diesem Sinne weiterhin „furchtlos voran“:

*Impavidi progrediamur!*

*Dr. Bernhard Grün Z! Z!*

Sie kennen jemanden, der ebenfalls an dem Monatsbericht interessiert sein könnte und einen E-Postanschluß hat? Gerne sind wir bereit, unseren Verteiler an Interessierte zu erweitern!  
Nachricht an: [gds-aktuell@gds-web.de](mailto:gds-aktuell@gds-web.de)

## Meldungen & Meinungen

- „In diesem größeren Zusammenhang möchte ich Euch, liebe Brüder im Bischofsamt, die **Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt** besonders ans Herz legen. In ihr besitzt das katholische Deutschland eine hervorragende Stätte, an der eine Auseinandersetzung mit den geistigen Strömungen mit Problemen auf hohem akademischen Niveau und im Lichte des katholischen Glaubens geführt und eine geistige Elite herangebildet werden kann, die den Herausforderungen der Gegenwart und der Zukunft im Geist des Evangeliums zu begegnen vermag. Die finanzielle Sicherstellung der einzigen Katholischen Universität Deutschlands sollte als eine Gemeinschaftsaufgabe aller deutschen Diözesen erkannt werden, denn die damit verbundenen Lasten können in Zukunft nicht allein von den Bayerischen Bistümern getragen werden, die gleichwohl eine besondere Verantwortung für diese Universität behalten.“ Mit diesen mahnenden Worten gab Papst Benedikt XVI. den deutschen Bischöfen bei ihrem Ad limina-Besuch in Rom am 10. November die Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt als besondere Aufgabe auf.

In einer Stellungnahme gegenüber der Augsburgener Zeitung antwortete dazu der Kanzler der Katholischen Universität, Gottfried von der Heydte (KDSStV Markomannia Würzburg): „Für uns ist es wichtig, daß auch der Papst deutlich macht, daß unsere Universität eine besondere Aufgabe innerhalb der wissenschaftlichen Gemeinschaft hat“. Bislang wird die Katholische Universität überwiegend aus einer gemeinsamen Stiftung der sieben bayerischen Bistümer sowie aus Mitteln des Freistaats Bayern finanziert.

Bei einer Kürzung der Zuschüsse um 5 % seit 2004 belaufen sich die kirchlichen Mittel derzeit auf jährlich 9,1 Millionen Euro, staatlicherseits auf 30,4 Millionen. Allgemeine Kostensteigerungen sowie Pensionierungen könnten laut von der Heydte dazu führen, daß für strukturelle Aufgaben zu wenig Geld bleibt. Die Unterstützung durch finanzkräftige Diözesen außerhalb Bayerns wäre daher sehr im Interesse der Universität. 2005 beging die Universität an den beiden Standorten Ingolstadt und Eichstätt mit insgesamt 5.000 Studierenden ihr 25jähriges Bestehen. Sie ist die einzige Katholische Universität Deutschlands.

Gleichzeitig berieten die bayerischen Bischöfe bei der Herbstvollversammlung am 8. und 9. November 2006 über die staatlicherseits empfohlene Schließung der katholischen theologischen Fakultäten in Bamberg und Passau. Kultusministerium und Wissenschaftsministerium teilen mit, daß nach mehrmonatigen Verhandlungen zwischen Kirche und Staat das Kabinett beschlossen hat die Fakultäten in Augsburg, München, Regensburg und Würzburg zu erhalten. Die Fakultäten in Bamberg und Passau werden in Theologische Institute umgewandelt, in denen auch in Zukunft die Lehrerbildung erfolgen wird. Die Lehrstühle in Erlangen-Nürnberg und Bayreuth werden nicht mehr besetzt.

Nach Ansicht der bayerischen Bischöfe lasse die Vereinbarung zwischen Kirche und Staat Spielräume erkennen, was die personelle Ausstattung der Institute betrifft. Das notwendige Zusatzprotokoll zum Konkordat, mit dem die Zukunft der Katholisch-Theologischen Fakultäten jetzt geregelt wird, spreche außerdem ausdrücklich nicht von einer Auflösung der Fakultäten, sondern von einem Ruhen zunächst für 15 Jahre.

- „Wenn sich heute der Allgemeine Studierendenausschuß (AStA) der Technischen Universität (TU) in Charlottenburg zu seiner konstituierenden Sitzung trifft, wird er zum ersten Mal seit mehr als vier Jahrzehnten von konservativen Studenten dominiert. Neun der zehn AStA-Posten sind mit Mitgliedern oder Sympathisanten des CDU-nahen Rings Christlich-Demokratischer Studenten (RCDS) besetzt. Den Machtwechsel ermöglichte ein Sieg konservativer Kandidaten bei der Wahl zum Studentenparlament im vergangenen Juli.

Bisher galt die **TU Charlottenburg** als linke Hochburg. Nun ist einzig im Finanzreferat des AStA ein versprengter Linker übrig geblieben. „Und auch das nur wegen eines Betriebsunfalls“, sagt Gottfried Ludewig, der neue AStA-Vorsitzende vom RCDS, selbstbewußt. Der 24-jährige Ludewig geht davon aus, daß das Studentenparlament in spätestens drei Wochen auch den letzten Linken abwählen wird. Danach soll es nach dem Willen des angehenden Volkswirtschaftlers in christdemokratischer Tradition weitergehen: Für die Einführung des elektronischen Studentenausweis „Campus Card“ will sich Ludewig stark machen. Seine linken Amtsvorgänger haben die Chipkarte abgelehnt, weil sie durch Lesegeräte Möglichkeiten zur Anwesenheitskontrolle in Vorlesungen böte.

Als Bürgerlicher will Ludewig auch studierenden Eltern helfen – mit einem „Netzwerk für Familie“. Herzstück der konservativen Revolution soll jedoch das Ende der „Klün-gelwirtschaft“ sein, gemeint ist Unterstützung linker Gruppen durch den abgewählten AStA, die ihre Flugblätter in der TU-eigenen Druckerei hätten herstellen können. Ludewig will die Druckerei deshalb möglicherweise verkaufen. Mehr als 400 000 Euro hat der AStA jährlich zu verwalten, fast 30 000 Hochschüler studieren an der TU.“

(Zit. n. Der Tagesspiegel v. 3. 11. 2006, unter: <http://archiv.tagesspiegel.de/drucken.php?link=archiv/03.11.2006/2874766.asp>)

- Anschlag auf Verbindungshaus - CDA wird „e. V.“: Auf dem Hause der Landsmannschaft im CC Hansea trafen sich am Sonntag, dem 29. Oktober 2006, die Verbändevertreter zum diesjährigen Herbstconvent des **CDA (Convent Deutscher Akademikerverbände)**. Der Senior der Hansea gab einen kurzen Überblick auf Haus und Verbindung. Er entschuldigte sich dabei für einige Unannehmlichkeiten, da ein kurz zuvor von Verbindungsgegnern von der Straße her in die Küche geworfener Molotow-Cocktail einen Brand verursacht habe. Das Haus besitzt 25 Zimmer, die zum Teil auch an Studentinnen vermietet sind.

Wie zu erwarten war, bildete der vorhergegangene 9. Deutsche Akademikertag den ersten Hauptpunkt der Diskussionen. Allgemein zufriedenstellend waren die Organisation, der Empfang im Nürnberger Rathaus und die Qualität der Referenten, nicht aber die Präsenz der CDA-Verbände. Besonders das Fehlen von Aktiven, für die der Tag eigentlich als Entscheidungshilfe für die eigene Zukunft gedacht war, gab Anlaß zu Bedenken und Kritik, zumal jede Korporation zwischen Würzburg bis München und von Bayreuth bis Ulm angesprochen und eingeladen wurde, 14 allein aus Nürnberg.

Man fragte sich, ob der Mangel an Interesse ein generelles Problem sei, oder ob der CDA nicht seinen Bekanntheitsgrad steigern müsse. In diesem Zusammenhang wurde vorgeschlagen, dem vom CDA herausgegebenen Pressespiegel auch Artikel aus den Verbandszeitschriften beizufügen, um Positionen der Verbände zu verschiedenen Themen der Öffentlichkeit bekannt zu machen. Der Vorschlag fand allgemeine Zustimmung. Auch sollen jährlich drei bis vier Beiträge des CDA-Vorstands in den Verbandsblättern publiziert werden.

Höhepunkt des Conventes war der Gründungsakt des CDA e. V., dem alle Mitgliedsverbände beitraten. Eine 6 Jahre lange Diskussion fand ihr erfolgreiches Ende. Die Eintragung des Vereins wird beim Amtsgericht Frankfurt/Main, dem Gründungsort des CDA, erfolgen.

Der CDK als Zusammenschluß der Aktivenverbände hatte in Nürnberg nicht getagt. Der CDA-Vorstand will nun versuchen, die Aktivitäten des CDK anzukurbeln. Einigkeit herrschte unter den Verbänden 2007 die 175. Wiederkehr des Hambacher Festes gemeinsam zu würdigen und zu feiern. Für den 21. Juli 2007 sind in Hambach ein Festakt und in Landau ein Festkommers geplant. Mit der Festlegung des Frühjahrconvents auf den 24. März 2007 in Tübingen und des Herbstconvents für den 1. November 2007 in Würzburg endete der Convent in Nürnberg.

- Zweibändiges Werk des Historikers Dr. Martin Pabst zur Geschichte der **Technischen Universität München** erschienen - Historische Quellen erstmals umfassend ausgewertet: Wesentliche Fortschritte zur modernen Industrie- und Wissensgesellschaft seit Carl von Linde und Rudolf Diesel - Mehrere Nobelpreise - Hochschule zwischen Anpassung und Distanzierung in der NS-Zeit.

„Erstmals sind nun alle für die Geschichte unserer Universität noch vorhandenen relevanten Quellen erfaßt und wissenschaftlich ausgewertet.“ Auf dieser Basis, so TUM-Präsident Prof. Wolfgang A. Herrmann bei der Buchpräsentation im Deutschen Museum, erfülle das Geschichtswerk „Technische Universität München - Geschichte eines Wissenschaftsunternehmens“ des Historikers Dr. Martin Pabst den Anspruch einer soliden historisch-wissenschaftlichen Arbeit. Das jetzt vorliegende zweibändige Werk, an dem mehrere Jahre gearbeitet wurde, umfaßt alle geschichtlichen Epochen seit der Hochschulgründung im Jahre 1868. Das Buch zeigt die Entwicklungen der Ingenieur- und Naturwissenschaften sowie der Medizin an der Hochschule umfassend auf, stellt sie aber auch im gesellschaftspolitischen Kontext dar.

Zu den Auswirkungen des Nationalsozialismus wertete der Autor zahlreiche, bisher nicht erfaßte Quellen aus. Die

Materialien aus dem Historischen Archiv der TU München, dem Bayerischen Hauptstaatsarchiv München, dem Staatsarchiv München, dem Bundesarchiv Berlin, dem Imperial War Museum London und anderer, teils firmeneigener Archive ergaben ein differenziertes Bild, das nicht auf einen einfachen Nenner zu bringen ist. Einerseits ließen sich die Mitglieder der Hochschule trotz ihrer vielfach nachgefragten Technikkompetenz nicht zu willfährigen Instrumenten der Nationalsozialisten degradieren, andererseits war die Hochschule auch kein Hort der Opposition oder gar des Widerstands. Taktische oder opportunistische Anpassung einerseits, kritische Distanz und innere Emigration andererseits waren vorherrschende Verhaltensmuster. Begeisterter Aktivismus war ebenso selten wie offener Widerstand.

Antisemitismus war zwar keine durchgängige Geisteshaltung an der Hochschule, machte sich aber vor und nach 1933 dennoch mit häßlichen Vorfällen bemerkbar. Dazu gehört u.a. der Entzug des Doktorgrades in der Folge der Aberkennung der deutschen Staatsbürgerschaft von Emigranten oder auf der Grundlage eines antisemitisch motivierten Strafurteils. Betroffen waren die Alumni Friedrich Jacob (promoviert 1909), Karl Lehrburger (1907), Wilhelm Lust (1919) und Erwin Hinlein (1909). Da diese Tatsachen erst im Kontext des vorliegenden Geschichtswerks bekannt wurden, hat das Präsidium der TU München die in den Jahren 1938-40 aberkannten Dokortitel posthum wieder zuerkannt. Dazu TU-Präsident Herrmann: „Wir distanzieren uns von den unrechtmäßigen und unakademischen Verfügungen des damaligen Rektors, der in seiner Nazihörigkeit die Freiheit der Academia verraten hat.“

Das zweibändige Werk gibt erstmals einen umfassenden Überblick über die TU München und stellt ihre Wirkung auf die gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung dar. Exemplarische Einzelbiografien (z.B. Carl v. Linde, Rudolf Diesel, Hans Fischer, Ernst Otto Fischer) wurden von Dr. Margot Fuchs, Leiterin des Historischen Archivs der TUM, beigetragen. (Zit. n. Pressemeldung TU München)

Martin Pabst: Technische Universität München - Geschichte eines Wissenschaftsunternehmens, 2 Bde. Berlin 2006, ca. 1.000 S.

- Rund neun Prozent der Prüflinge haben den schriftlichen Teil des zweiten Staatsexamens nach der neuen Approbationsordnung nicht bestanden. Das ist das Ergebnis einer ersten Auswertung des **Instituts für medizinische und pharmazeutische Prüfungsfragen Mainz**. Das „Hammerexamen“ hatte erstmalig vom 17. - 19. Oktober mit etwa 700 Teilnehmern stattgefunden. Die Durchfallquote lag bei Studierenden, die die Prüfung nach der Mindeststudienzeit von zwölf Semestern ablegten, bei fünf Prozent.

Damit ist die Zahl der Studierenden, die das Examen nicht bestanden haben, deutlich höher als beim schriftlichen Teil des zweiten Staatsexamens nach der alten Studienordnung. Sie hatte in der Regel unter fünf Prozent gelegen, bei Studierenden, die nach Regelstudienzeit teilnahmen, sogar nur bei rund zwei Prozent. Das IMPP führt das Ergebnis darauf zurück, daß die Prüflinge zur Vorbereitung noch nicht auf optimal angepaßte Lehrbücher hätten zurückgreifen können. Zudem sei die Bearbeitung der neuen Aufgabentypen in Form von Fallbeispielen möglicherweise ungewohnt gewesen. Das IMPP wertet die erstmalige Durchführung der schriftlichen Prüfung nach der neuen Approbationsordnung dennoch als Erfolg, denn diese sei ohne größere Probleme geschehen. (Zit. n. [www.aerzteblatt-studieren.de](http://www.aerzteblatt-studieren.de))

- Das **Cusanuswerk** – 50 Jahre Begabtenförderung der katholischen Kirche in Deutschland: Im Jahre 1956, dem Gründungsjahr des Cusanuswerks, war Deutschland geprägt von den Anstrengungen des Wiederaufbaus nach dem Zusammenbruch des „Dritten Reiches“ und der Suche nach Neuorientierung. Innerkirchlich kündigten sich zentrale Anliegen des Konzils bereits an, aber sie mußten erst noch errungen und durchgesetzt werden. In dieser Situation reagierte

Anfang 1956 die Deutsche Bischofskonferenz: Sie gab dem Stuttgarter Prälaten Bernhard Hansler den Auftrag zur Gründung eines kirchlichen Förderungswerkes für besonders begabte Studenten. Damit machten die Bischöfe deutlich, daß die katholische Kirche ihre Mitverantwortung für die gesellschaftliche und bildungspolitische Entwicklung der noch jungen Bundesrepublik übernehmen wollte. Sie waren überzeugt, daß Wissenschaft, Wirtschaft, Politik und Kultur einer wertgebundenen Elite bedürfen und verstanden es als Dienst der Kirche an der modernen Gesellschaft, hierfür die Voraussetzungen zu schaffen.

Die Wahl des spätmittelalterlichen Universalgelehrten und Kardinals Nikolaus Cusanus als Namensgeber charakterisiert das Anliegen: Es ging um die Heranbildung von Akademikern, die sich über die Grenzen ihres Faches hinaus interessieren, in ihrem Beruf Hervorragendes leisten, bereit sind, sich über ihre privaten Belange hinaus für die Lösung von Problemen in Gesellschaft und Kirche einzusetzen und ihr Wirken aus christlicher Überzeugung zugestalten. Es folgten 50 Jahre voller Entwicklungen und Wandlungen.

Die erste große Herausforderung bestand das Werk, als sich die Verantwortlichen nach 10 Jahren entschieden, auch Frauen zur Bewerbung zuzulassen. Es ist nicht zuletzt der nachdrücklichen und ständigen Forderung des Katholischen Deutschen Frauenbundes (KdFB) zu verdanken, daß im Jahr 1965 beschlossen wurde, das Cusanuswerk um einen weiblichen Zweig zu erweitern. Zwei Jahre später wurde auch diese künstliche Trennung aufgehoben und die beiden Zweige wurden zusammengelegt. Ein deutlich jüngerer Förderungszweig ist die Künstlerförderung, die sich seit 15 Jahren an bildende Künstler wendet und ihnen die Chance eröffnet, eigene Ausstellungen zu gestalten. Als Letztes hinzugekommen sind das eigene Auswahlverfahren und das spezielle Angebot für junge Musiker.

Mit zehn Stipendiaten begann 1956 die Arbeit mit dem ersten Jahrgang. 2005 zählte das Cusanuswerk 717 Studierende in der Grundförderung. Die Stipendiatinnen hatten dabei mit einem Anteil von knapp 57 % inzwischen die Männer überholt. Dazu kamen 243 Promotionsstipendiaten. Pro Jahr werden rund 200 Stipendiatinnen und Stipendiaten neu aufgenommen. Intellektualität, Persönlichkeit und gelebter Glaube sind auch heute noch die Kriterien, die zur Auswahl der Studierenden herangezogen werden. Das Cusanuswerk fördert besonders begabte katholische Studierende aller Fachrichtungen mit dem Ziel, ihren Verantwortungswillen und ihre Dialogfähigkeit zu stärken und sie bei der Entfaltung ihrer Individualität zu unterstützen ... Jenseits der finanziellen Unterstützung sind die ideelle Förderung in einem vielfältigen Bildungsprogramm und die tutoriale Begleitung der jungen Menschen während des Studiums von Anfang zentraler Teil des Angebotes an die Stipendiaten gewesen. Sechs sog. 14-tägige Ferienakademien im Inland mit interdisziplinär angelegten Themen gehören heute zum zentralen Angebot, dazu kommt ein Kranz weiterer Veranstaltungen: Jedes Jahr bietet das Cusanuswerk seinen Stipendiatinnen und Stipendiaten außerdem die Auswahl zwischen einer Auslandsakademie, vier Graduiertentagungen, einem Seminar für Examenskandidaten, 16 Fachschaftstagungen, Workshops, Forschungssymposien und einem vielfältigen Geistlichen Programm, das 2005 aus neun eigenen Veranstaltungen bestand ...

Inzwischen gibt es gut 5000 Ehemalige im Cusanuswerk. Die Altcusaner fühlen sich dem Werk dankbar verpflichtet, dessen Arbeit nicht nur von ihren großzügigen Spenden lebt, sondern ebenso von ihrem vielfältigen ehrenamtlichen Engagement in den Gremien und der Auswahlarbeit, als Mitwirkende im Bildungsprogramm und Fürsprecher für die Anliegen des Werkes. (Zit. n. Deutsche Bischofskonferenz/Dr. Claudia Lücking-Michel)

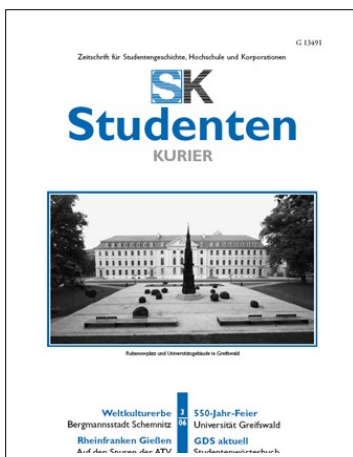
## Neuerscheinungen & Rezensionen

Studentenkurier. Zeitschrift für Studentengeschichte,  
Hochschule und Korporationen 3 (2006)

### Aus dem Inhalt:

- „Humanist und Humorist des 19. Jahrhunderts“. Vor 125 Jahren starb der Philologe Gustav Schwetschke.
- Im Schatten des Geschichtsbewußtseins: Die alte Bergmannsstadt Schemnitz.
- Der Insignienstreit an der Prager Universität
- Porträt: Die Universität Greifswald ist ein Wissenschaftsstandort mit vielen Alleinstellungsmerkmalen
- Cartellverband wurde 150 Jahre alt. Korporationsstudenten als fester Bestandteil akademischer Kultur

Sie können sich näher über das Programm des SH-Verlags GDS informieren unter: [www.sh-verlag.de](http://www.sh-verlag.de)



### Buchbesprechungen

- Schmidtman, Christian: **Katholische Studierende 1945-1973**. Ein Beitrag zur Kultur- und Sozialgeschichte der Bundesrepublik Deutschland (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, 102). Paderborn 2005, 535 S. [rez. v. Christopher Dowe, unter: <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2006-4-111>]

„... Das Interesse des Autors Christian Schmidtman gilt der Identitätsbildung katholischer Studierender zwischen 1945 und Mitte der 1970er Jahre. Die Überlieferung der Katholischen Deutschen Studenteneinigung bildet zusammen mit den Periodika der Studentenverbände seine Hauptquelle, die um archivalische Bestände zur Studentenseelsorge, zu einzelnen Hochschulgemeinden und zum Cusanuswerk ergänzt wurde. Auf dieser Basis fragt Schmidtman nach dem Stellenwert einer auf Konfessionalität beruhenden kollektiven Identität und deren Konstruktion. Kulturgeschichtlich zugreifend analysiert er dazu nicht nur entsprechende Diskurse, sondern interpretiert auch ausgewählte soziale Praktiken. In einem von Quellen, Methodik und Perspektive aus dem Rahmen der übrigen Arbeit fallenden Kapitel versucht Schmidtman schließlich basierend auf 24 Interviews und acht autobiographischen Schriften, den Stellenwert katholischer Identität für den konkreten Lebensverlauf einzelner Individuen zu bestimmen ...

Schmidtman unterteilt seinen Untersuchungszeitraum in drei Abschnitte. Für die Zeit nach 1945 bis in die 1950er Jahre arbeitet der Autor das vorherrschende Bestreben heraus, eine Beschränkung von Religion auf das religiöse Subsystem



zu überwinden und Religion in alle Bereiche zu tragen. Die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und seinen Verbrechen spielte hier eine wichtige Rolle. Der Aufbau einer neuen Gesellschaft wurde so zur religiösen Pflicht stilisiert. Ende der 1950er und in der ersten Hälfte der 1960er-Jahre hatte sich vor diesem Hintergrund ein grundlegender Dissens herausgebildet. Während die einen entschiedenes weltzugewandtes Christsein in den inzwischen etablierten Interessenvertretungen des Katholizismus verwirklicht sahen, warfen andere „Kirche“ und „Katholizismus“ Abschottung und Kritikunfähigkeit vor. Im Gefolge von Intellektuellen wie Carl Amery, Friedrich Heer oder Heinrich Böll trat diese Gruppe für ein Verständnis von katholischer Christlichkeit ein, das weitgehend auf die Benennung von Differenzen gegenüber Nichtkatholiker/innen verzichtete und „redliches“ und „moralisches“ Handeln in der Welt als Ausweis des Glaubens ansah. Die zweite Hälfte der 1960er und die frühen 1970er-Jahre waren nach Schmidtman von einer immer stärkeren Vielfalt konkurrierender katholischer Identitätsentwürfe geprägt. Dabei hätten katholische Taufen und erst recht Formen traditioneller Frömmigkeit für die Mehrheit der katholischen Studierenden als Kriterien für die Unterscheidung von Eigenem und Anderem ausgedient. Konsequenterweise verwendet Schmidtman keine theologischen oder kirchenrechtlichen Kriterien, um zu bestimmen, wer in dieser Situation als Katholik zu erfassen sei, sondern greift auf das Selbstverständnis der jeweiligen Studierenden zurück ...

Schmidtman pointierte Urteile und Zugriffe verweisen auf eine Reihe dringender Forschungsdesiderate. Vergleichbare Arbeiten zur Weimarer Republik oder zum Nationalsozialismus liegen nicht vor. Erst vor einem solchen Wissensstand ließe sich abschließend klären, ob beispielsweise die stark formalisierte Sprache, in der die Cartellversammlungen in der zweiten Hälfte der 1950er-Jahre beschrieben wurden, wirklich, wie Schmidtman interpretiert, ein Krisensymptom war oder ob es sich nicht vielmehr um eine seit dem 19. Jahrhundert bestehende Tradition in den katholischen Studentenverbänden handelt, die – mit kurzen Unterbrechungen? – bis weit ins 20. Jahrhundert hinein Bestand hatte ...

Zukünftige Forschungen sollten aber auf die Zäsuren der politischen Geschichte übergreifen. [2] Wichtig wäre es, die Einflüsse der Jugendbewegung systematisch für das 20. Jahrhundert zu erforschen. Schmidtman gibt dafür eine Reihe wichtiger Hinweise. Lohnend wäre ebenfalls ein Vergleich der beiden Nachkriegszeiten des 20. Jahrhunderts. Denn manches, was Schmidtman als neu für die Zeit unmittelbar nach 1945 beschreibt, scheint Parallelen nach dem Ersten Weltkrieg zu besitzen. Drei Beobachtungen des Rezensenten mögen hier genügen: Viele Kriegsheimkehrer lehnten zwischen 1919 und 1923 die traditionellen Formen des Studententums ab. Von Reformdebatten scheint der KV nach beiden Kriegen am stärksten von den katholischen Studentenkorporationsverbänden erfaßt worden zu sein. In beiden Nachkriegszeiten machten sich generell unter katholischen Studierenden Einflüsse der Jugendbewegung verstärkt bemerkbar. Ein solcher diachroner Vergleich könnte dazu dienen, kriegstypische Folgen von spezifischen Auswirkungen des Nationalsozialismus zu unterscheiden.

Für die Geschichte der Bundesrepublik macht sich das Fehlen moderner kultur- und sozialgeschichtlicher Arbeiten über die Studentenkorporationen schmerzlich bemerkbar. Schmidtmanns Arbeit hat die Meßlatte für entsprechende Arbeiten hochgelegt. Solche Untersuchungen müßten überprüfen, ob Schmidtman nicht auf Grund seines Verzichtes, interne Materialien der katholischen Studentenverbindungen auszuwerten, manche katholische Identitätsentwürfe, die innerhalb der katholischen Studentenverbindungen ausgebildet wurden, insbesondere für die 1950er-Jahre, marginalisieren mußte oder gar nicht fassen konnte ...

Schmidtmanns zentrale These, daß sich die katholischen Identitätsentwürfe in seinem Untersuchungszeitraum immer stärker pluralisierten und in der großen Mehrheit immer

weniger auf der Abgrenzung vom Nichtkatholischen beruhen, läßt eine systematische Einbettung der katholischen Studierenden in eine moderne Kulturgeschichte der Bundesrepublik als ein reizvolles Forschungsfeld erscheinen. Ein Blick auf weitere diskursive Themenfelder könnte möglicherweise auch da katholische Spezifika entdecken, wo sie die Zeitgenossen nicht ausdrücklich als katholisch benannten ...“

- Grandner, Margarete, Gernot Heiss, Oliver Rathkolb (Hg.): **Zukunft mit Altlasten. Die Universität Wien 1945 bis 1955** (Querschnitte, Einführungstexte zur Sozial-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte, Bd. 19). Wien 2005, 380S. [rez. v. Christian Pape, unter: <http://hsozkult.Geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2006-4-106>].



„... Bereits der Titel „Zukunft mit Altlasten“ impliziert, daß die „Neuanfänge“ nach 1945 häufig nur Versuche waren, denn das Erbe des Nationalsozialismus, aber auch jenes aus der Zeit des Ständestaates, schien schwer überwindbar. Der Bogen der insgesamt siebzehn Texte umspannt sowohl Entwicklungen in den einzelnen Fächern und Fakultäten, wie der Theaterwissenschaft, der Kunstgeschichte, der Germanistik, der Musikwissenschaft, der Völkerkunde, der Geografie, der Philosophie, der medizinischen Fakultät, der Physik und der Chemie, als auch organisatorische und personelle Entwicklungen wie zum Beispiel die Arbeit des Senats oder das Verhältnis der Universität Wien zum Unterrichtsministerium. Weitere Aufsätze befassen sich zudem speziell mit den Studierenden an der Universität Wien, mit der österreichischen Akademie der Wissenschaften und dem Verhältnis zwischen der Universität Wien und der österreichischen Politik in der

Nachkriegszeit. Ein wichtiger Aspekt in dieser breit angelegten Thematik ist die Frage der Remigration und die Auswirkungen der Entnazifizierung ...

Bereits zwei Tage vor der Proklamation der provisorischen Staatsregierung Karl Renners, also am 25. April 1945, wurde der Jurist Ludwig Adamovich zum Rektor gewählt. „Adamovich galt als vorsichtiger Kritiker der Auflösung der demokratischen Strukturen, obwohl er sich letztlich geräuschlos in das autoritäre System einfügte“ (S. 38f.). Im autoritären Ständestaat bekleidete der erste Nachkriegsrektor für ein Monat das Amt des Justizministers und stellte 1938 auch den „Anschluß“ nicht in Frage. Die Organisation der Universität Wien wurde also in die Hände von Anhängern des Ständestaates gelegt.

Auch die Berufung von Professoren zeigte einen deutlichen Überhang zu katholisch Konservativen. Wilhelm Schmidt, der die stark theologisch und antievolutionistisch ausgerichtete „Wiener Schule der Kulturkreislehre“ begründete, und zudem eine ideologisch Stütze des autoritären Ständestaates war, mußte 1938 in die Schweiz emigrieren. Nach der Befreiung Österreichs konnten die Vertreter der „Kulturkreislehre“ wieder an die Universität zurückkehren, was eine weitere konservativ-katholische Kontinuität zum Ausdruck brachte. Die Restauration der katholisch Konservativen bedeutete eine Vorherrschaft des Cartellverbandes für das folgende Jahrzehnt an der Universität Wien, so Heiss.

Neben der katholisch-konservativen Kontinuität im ersten Jahrzehnt nach 1945 wird auch der häufig nicht konsequent durchgeführten Entnazifizierung ein hoher Stellenwert in den Texten eingeräumt. Immerhin waren 80 Prozent der Universitätsprofessoren durch Entnazifizierungsmaßnahmen betroffen. Die anfänglich durchaus strenge Handhabung wurde bald schon aufgelockert, zum Beispiel durch die Minderbelastetenamnestie von 1948, die an der Universität Wien voll zum Tragen kam ...

Am Institut für Geschichte, vormals Historisches Seminar, war die Enthebungsrate nach 1945 besonders hoch, da die meisten Historiker schon in der Zwischenkriegszeit übermäßig deutschnational gesinnt waren, und den „Anschluß“ und den Nationalsozialismus begeistert begrüßten. Besonders hervorstechend ist Taras Borodajkewycz, da es wegen seiner Lehrtätigkeit in den 1970er-Jahren zu massiven öffentlichen Demonstrationen kam, die schließlich das erste politische Todesopfer der Zweiten Republik forderten. Borodajkewycz

**Ich will mich näher informieren.** Senden Sie mir bitte völlig **unverbindlich** ein Ansichtsexemplar der GDS-Mitgliederzeitschrift **Studenten-Kurier**.

Name, Vorname: .....

Straße: .....

PLZ, Ort:.....

Verbindung (optional): .....

**Ich trete der GDS bei.** Mein jährlicher Mitgliedsbeitrag: 20,- Euro \* (bei Lastschrifteinzug); sonst 25,- Euro \* / bis 28 Jahre 15,- Euro \* (nur bei Lastschrifteinzug). Ich ermächtige die GDS, den jeweiligen Jahresbeitrag von meinem Konto einzuziehen. Diese Ermächtigung kann ich jederzeit widerrufen. \* Nicht Zutreffendes streichen!

Datum, Unterschrift: .....

Konto:..... Bankleitzahl: .....

Bank:.....

**Ich bestelle gegen Rechnung:**  
.....  
.....

Datum, Unterschrift: .....

Ich bin GDS-Mitglied:      ja      nein

Bitte  
frankieren

**Postkarte**

**GDS e. V.  
Gemeinschaft für  
deutsche  
Studentengeschichte  
Oberstraße 45  
45134 Essen**

**Deutschland**

wurde 1937 für allgemeine Geschichte der Neuzeit habilitiert. Als Illegaler wurde er 1945 entlassen. Im Jahre 1947 wurde die Entlassung jedoch aufgehoben und 1955 gelangte Borodajkewycz wieder ins Lehramt. Hierbei dürften ihm seine Kontakte zum Cartellverband und zum Unterrichtsministerium sicherlich nicht im Wege gestanden haben. 1963 erhielt er den Titel eines ordentlichen Professors, dabei wurde darauf hingewiesen, daß Borodajkewycz es in außerordentlichem Maß verstehe seinem Fach eine anziehende Note zu verleihen und zudem die Jugend mit seinen Ausführungen fessle (S. 202). Tatsächlich bediente er sich in seinen Vorlesungen an der Hochschule für Welthandel antisemitischer Äußerungen und vertrat weiterhin den „Anschlußgedanken“. Schließlich wurde Borodajkewycz suspendiert und vorzeitig pensioniert ...

Die erwähnten Beispiele stehen stellvertretend für den Umgang mit der NS-Vergangenheit. Als Grundaussagen der Texte lassen sich einerseits die Kontinuitäten aus den 1930er Jahren, und andererseits das schwer aufzuarbeitende Erbe aus der Zeit des Nationalsozialismus ausmachen. Beides trug zu einer massiven Erschwerung eines Neuanfanges nach 1945 bei ...“

• Hübinger, Gangolf: **Gelehrte, Politik und Öffentlichkeit.** Eine Intellektuellengeschichte. Göttingen 2006, 264 S. [rez. v. Roland Ludwig, unter: <http://hsoz.kult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2006-4-093>]

„... Nicht der in der deutschen kulturgeschichtlichen Tradition vorhandene Gegensatz von Gelehrten und Intellektuellen interessiert Hübinger, sondern er stellt in seinem Aufsatzband die Figur des „politischen Professors“, des „Gelehrtenpolitikers“, den er als Typus mit der Bezeichnung „Gelehrten-Intellektueller“ als weniger ideologisch verbraucht und deswegen besser getroffen sieht, in den Fokus seiner Erörterungen. Vor dem Hintergrund des Umbaus der Universitäten im 19. Jahrhundert, zu dem die Umwandlung des ordentlichen Professors zum Staatsbeamten gehörte, bildete sich dieser neue Typus eines zum Konflikt mit dem Staat bereiten deutschen Professors heraus. Der politische Professor zeichnete sich nicht nur durch politisches Engagement, sondern auch durch ein Streben nach Öffentlichkeit aus. Trotz aller Restriktionen und Disziplinierungsmaßnahmen war im 19. Jahrhundert das politische Engagement vieler Professoren unübersehbar - hier seien als Stichworte nur genannt der Protest der Göttinger Sieben von 1837 gegen den Verfassungsbruch des Königs von Hannover und das politische Eingreifen einer Reihe Professoren in den Landtagen und der deutschen Nationalversammlung 1848 ...

Der Gelehrtentypus, der seine akademische und wissenschaftliche Autorität in politisch-gesellschaftliche Debatten miteinbrachte, fand in 1) Johann Gottlieb Fichte, 2) Friedrich Christoph Dahlmann und Heinrich von Treitschke,<sup>\*</sup> 3) Gustav Schmoller und eben Max Weber,<sup>†</sup> 4) Friedrich Meinecke<sup>‡</sup> typische Vertreter aufeinanderfolgender Generationen. Meinecke, bereits mit einem gestörten Verhältnis zur aktiven Politik. Hübingers Aufsätze zu Georg Gottfried Gervinus, Theodor Mommsen, Max Weber, Ernst Troeltsch, Rudolf Hilferding und Gustav Radbruch, aber auch zur politischen Wissenschaft im Historismus, zur Kulturgeschichtsschreibung Ende des 19. und Beginn des 20. Jahrhunderts, zu den Geschichtsmysmen im völkischen Spektrum der deutschen Gesellschaft und bei revolutionär-konservativen Intellektuellen im oben genannten Zeitraum werden durch ein für die Neupublikation geschriebenes Schlußkapitel über Gelehrten-Intellektuelle im Strukturwandel der Öffentlichkeit ergänzt ...

Hübinger erklärt seine These einer Genealogie „Mommsen-Weber“; Theodor Mommsen und Max Weber hatten offensichtlich mehr gemeinsam als dieselbe Wohnstraße und die

Verbindung über politische Geselligkeiten beider Familien. Es ist der gleiche intellektuelle Habitus, den Hübinger betont. „Massendemokratisierung“, Leserevolution, Expansion des Lesemarktes, Expansion der Universitäten und neue Intellektuellenkarrieren sind Stichworte, in denen der Umbruch des 20. Jahrhunderts zum Ausdruck gebracht werden. Nicht nur, daß zum Gelehrten und Schriftsteller der Journalist und freie Publizist trat, sondern der Intellektuelle wurde zu einer alltäglichen Erscheinung. Der strukturelle Wandel bedeutete für den Typus des Gelehrten-Intellektuellen, daß nach dem Ersten Weltkrieg die „öffentliche Deutungs- und Sprecherrolle“ (S. 239) vom etablierten Wissenschaftler auf den freien Publizisten und Literaten übergang - noch Theodor Mommsen und Heinrich von Treitschke hatten als Gelehrten-Intellektuelle Ende des 19. Jahrhunderts die öffentliche Meinungsführerschaft mit zweifellos gegensätzlichen Identifikationsmöglichkeiten eingenommen. Im Endstadium des Historismus markierten sie in ihrer Polarisierung - die allein in ihrer Einschätzung Bismarcks überaus deutlich hervortrat - „zum letzten Mal eine derartige öffentliche Konzentration auf Universitätseliten“ (S. 239). Die Krise des Historismus bestand nicht nur aus einer wissenschaftsinternen Komponente, sondern bedeutete auch für eine breitere Öffentlichkeit eine Veränderung. Sie brachte „die Verlagerung des öffentlichen Geschichtsdiskurses in den außerwissenschaftlichen Raum“ (S. 239), die die heute alltägliche Präsenz der Gelehrten-Intellektuellen in den Medien vorbereitete, mit sich ...“

• Glaser, Edith (Hg.): **Briefe einer Studentin (1899-1908).** Königstein 2004, 250 S. [rez. v. Elke Kleinau, unter: <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2006-4-100>]

„... Gertrud Stockmayer gehörte zu den ersten ordentlichen Studentinnen, die im Sommersemester 1904 an der württembergischen Landesuniversität Tübingen zum Studium zugelassen wurden. Der Zulassung waren – nicht nur im Königreich Württemberg, sondern im ganzen deutschen Kaiserreich – jahrzehntelange Auseinandersetzungen zwischen der bürgerlichen Frauenbewegung, dem Kultusministerium, den Universitäten, akademischen Berufsorganisationen und Parteien vorausgegangen ...

Die 1880 geborene Gertrud Stockmayer entstammte dem liberalen protestantischen Bildungsbürgertum Süddeutschlands. Ihr Vater Eugen Stockmayer war der erste besoldete Bürgermeister Stuttgarts,<sup>§</sup> und er war es auch, der seiner Tochter den Weg in die Hörsäle der Universität ebnete. Im Wintersemester 1897/1898 ließ sich Gertrud Stockmayer – nach dem Besuch des Königin-Katharina-Stifts, einer höheren Mädchenschule mit angeschlossenem Lehrerinnenseminar – zunächst als Hörerin an der Technischen Hochschule Stuttgart einschreiben. Dem Wunsch des Vaters gemäß wollte sie kulturgeschichtliche und sozialpolitische Vorlesungen belegen. Bis 1920 war es üblich, daß weibliche Studierende jeden einzelnen Hochschullehrer fragen mußten, ob in seinen Veranstaltungen ‚Damen‘ zugelassen seien. Bürgermeister Stockmayer erledigte diese demütigende Prozedur für seine Tochter, indem er kurzerhand an den betreffenden Professor schrieb. Dieser kam dem führenden Repräsentanten der Stadt sogar so weit entgegen, daß er der neuen Hörerin seine Frau als



\* Mitglied der B. Frankonia Bonn.

† Mitglied der B. Allemannia Heidelberg.

‡ Mitglied der B. Saravia Berlin.

§ Mitglied der Akad. Ges. Roigel Tübingen.

Begleitung an die Seite stellte, damit sie „nicht so allein unter die Studenten hineinsitzen müsse.“ (S. 271) Nachdem Gertrud Stockmeyer das Stuttgarter Mädchengymnasium besucht und erfolgreich die Abiturprüfung abgelegt hatte, beantragte sie – zusammen mit zwei Mitschülerinnen – am 4. Januar 1904 beim Senat der Universität Tübingen die Zulassung zur Immatrikulation. In seinem Antwortschreiben verwies der Rektor der Universität darauf, daß zur Zeit eine Immatrikulation nicht möglich sei, daß sich aber im Lauf der nächsten Wochen, „der akademische Senat mit der Frage einer grundsätzlichen Neuordnung der Zulassung von Frauen zum akademischen Studium befassen“ werde (S. 16). Neben dem väterlichen Netzwerk, dessen Beziehungen auch nach Tübingen reichten, nahm der Verein „Frauenstudium – Frauenbildung“, dem viele Dozenten der Universität angehörten, das Immatrikulationsgesuch Stockmeyers zum Anlaß, beim zuständigen Ministerium für die Zulassung von Frauen zum Hochschulstudium zu petitionieren. Die Strategie des Vereins, die Frage der Immatrikulation von Frauen an einem konkreten Einzelfall aufzuhängen, führte zum gewünschten Erfolg. In einem Schreiben vom 25. Februar 1904 wurde Stockmeyer offiziell mitgeteilt, daß ihrem Studium nun nicht mehr entgegenstehe ...

Tübingen scheint um die Jahrhundertwende ein schönes, beschauliches Städtchen mit hohem Freizeitwert gewesen zu sein. Neben intensiven Studienphasen berichten die Briefe Gertrud Stockmeyers von Wanderfahrten, Reitausflügen, Dressurdarbietungen mit Musik, Ski- und Schlittschuhpartien mit Kommilitoninnen und Kommilitonen. Stockmeyer profitierte hier zweifelsohne davon, daß ihre beiden Brüder zeitgleich mit ihr in Tübingen studierten und sie in die Welt der Korporationen, vor allem in die evangelischen Verbindungen Roigel und Luginsland, einführten. Aber auch die Professoren, einschließlich des Rektors, pflegten den Kontakt mit den Studierenden, insbesondere mit ihren Doktorandinnen und Doktoranden, luden zu Tisch oder forderten zu einer Tennispartie heraus. Gertrud Stockmeyer führte ein reges gesellschaftliches Leben, verkehrte mit vielen Menschen aus ihrem familiären und universitären Umfeld ...“

### Gemeinschaft für Deutsche Studentengeschichte (GDS)

#### Vorstand:

*Dr. Friedhelm Golücke, 1. Vorsitzender, Institut für Deutsche Studentengeschichte, [fgoluecke@t-online.de](mailto:fgoluecke@t-online.de)*

*Pfr. em. Detlef Frische, 2. Vorsitzender, GDS-Geschäftsstelle, Redaktion Studentenkurier, [akadpress@t-online.de](mailto:akadpress@t-online.de)*

*Dr. Raimund Neuß, 3. Vorsitzender, SH-Verlag, [drneu@aol.com](mailto:drneu@aol.com)*

*Dr. Bernhard Grün, Schriftführer, Kleine Schriften, GDS-Archiv, [gds-archiv@gds-web.de](mailto:gds-archiv@gds-web.de)*

*Stegfried Schieweck-Mauk, Kassier, GDS Kassenwart@[gmx.de](mailto:gmx.de)*

*Raimund Lang, Veranstaltungen, [raimund.lang@gmx.de](mailto:raimund.lang@gmx.de)*

*Dipl.-Math. Stephan Eichhorn, Stiftung Deutsche Studentengeschichte, [stephan.eichhorn@wingolf.org](mailto:stephan.eichhorn@wingolf.org)*

*Marc Zirlewagen, M. A., Stiftung Deutsche Studentengeschichte, [marc.zirlewagen@t-online.de](mailto:marc.zirlewagen@t-online.de)*

#### Beisitzer:

*Werner Essl, Mitgliederbetreuung, [wessl@t-online.de](mailto:wessl@t-online.de)*

*Dr. Wolfgang Löhr, [wolfgang.loehr@gmx.de](mailto:wolfgang.loehr@gmx.de)*

*Dr. Harald Lönnecker, M. A., [loe.spetz@web.de](mailto:loe.spetz@web.de)*

*Thomas Schindler, M.A., [schindler@hassfurt.de](mailto:schindler@hassfurt.de)*

*Dr. Matthias Stickler, ASH-Reihe, [matthias.stickler@mail.uni-wuerzburg.de](mailto:matthias.stickler@mail.uni-wuerzburg.de)*

*Dr. Paul Warmbrunn GDS-Vereinsarchiv, [pwarmbrunn@aol.com](mailto:pwarmbrunn@aol.com)*

**Der Beitritt ist eine lohnende Sache:** Ein gutes Gefühl, mit seinem Mitgliedsbeitrag sinnvolle Projekte zu fördern, über die man selbst mitbestimmt. Aber der Beitritt zur GDS lohnt sich auch ganz unmittelbar für jeden. Bei einem geringen, steuerlich absetzbaren Jahresbeitrag erhalten alle Mitglieder ohne weitere Berechnung viermal im Jahr den *Studenten-Kurier*. In der Regel einmal jährlich kommt ein aufwendiges Buch hinzu. Das wäre Grund genug für Ihren Beitritt, aber es gibt noch einen weiteren Vorteil: Alle GDS-Mitglieder erhalten Sonderpreise bei Buchbestellungen über die SH-Verlag GmbH, Osterather Straße 42, D-50793 Köln.

### Projekte & Portale

- „... Im Jahr 1744 führte Maria Theresia die allgemeine Schulpflicht ein, welche auch für Mädchen galt. Aber erst mit der Abschaffung der Kinderarbeit 1885 setzte sich die Schulpflicht auch in den ärmeren Bevölkerungsschichten durch. Es dauerte bis 1897, daß Frauen erstmals zum Studium an der Philosophischen Fakultät zugelassen wurden und im Jahr 1900 wurde die erste Promotion einer Frau auf der Universität Wien gefeiert. Frauen waren aber bereits am Wartburgfest 1817 unter den Studenten zugegen. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstand dann der Status der Couleurdame. Bald danach wollten auch Frauen eigene Verbindungen gründen.

Die älteste katholische Studentinnenverbindung in Österreich war die im Jahr 1911 gegründete „Vereinigung Katholisch-Deutscher Hochschülerinnen“ in Graz, die bis etwa 1930 bestanden hat. Auch in Wien, Innsbruck und Graz wurden Hochschülerinnenvereinigungen gegründet und nach dem Zweiten Weltkrieg gab es zahlreiche Versuche von Neugründungen, die jedoch bis in die 80er Jahre ohne Erfolg blieben. Dann aber ging alles sehr schnell:

1983 gründete die „Babenberg Wien“ im ÖCV einen „Verein der Freunde der Babenberg“. Dieser Verein der Freunde wurde 1991 in die eigenständige Damenverbindung „Salia Babenberg“ umgewandelt. 1988 wurde in Salzburg nach einem Projekt der „Rhenio-Juvavia“ im ÖCV die eigenständige Damenverbindung „Juvavia Salzburg“ gegründet. 1991 kam es zur Gründung der Damenverbindung „Elisabethina“, die den Landsmannschaften nahe steht.

Um Kontakt zu gleichgesinnten Damenverbindungen herzustellen, riefen die Salia-Babenberg, die Elisabethina und die Juvavia die Salzburger Studentinnentage ins Leben, wo auch die Anliegen der weiblichen Farbstudenten in der Öffentlichkeit besser und breiter gestreut werden. Im Juni 1992 beschlossen diese drei Verbindungen dann die Gründung eines eigenen Dachverbandes, nämlich die **Vereinigung christlicher, farbtragender Studentinnen in Österreich** - kurz die VCS. Am 24. Oktober 1992 fand schließlich in Salzburg die konstituierende Vollversammlung der VCS statt. Ein Jahr später wurde ein Freundschaftsabkommen mit dem ÖCV und der KÖL abgeschlossen. 1994 erfolgte schließlich die Aufnahme als stimmberechtigtes Vollmitglied in den EKV. 1995 erfolgte auch das Freundschaftsabkommen mit dem Verband farbtragender Mädchen (VfM), sowie mit dem ÖKV und dem MKV im Jahre 1996. Seit 1996 ist die VCS auch Mitglied der Arbeitsgemeinschaft katholischer Verbände (AKV) ...

1994 wurde die VCS über die C.A.St.V. Lentia Danubia Astaris Linz, die mittlerweile leider sistiert ist und die K.Ö.St.V. Koinonia Wien erweitert. 1999 trat die C.Ö.St.V. Academia Graz bei und 2004 die Arcadia Wien. Insgesamt hat die VCS heute über 200 Mitglieder. Die Verbindungen der VCS sind reine Studentinnenverbindungen, die an den einzelnen Hochschulstandorten jungen Frauen die Möglichkeit geben wollen, sich als Couleurstudentin zu engagieren. Denn auch nur

Frauen ist es wichtig, sich zu Netzwerken zusammenzuschließen. Schließlich ist eine Verbindung eine Lebensschule in den Bereichen Toleranz, Rhetorik und Organisation und die Basis, um gemeinsame Interessen, Vorstellungen und Ideen umzusetzen ...“ (Zit. n. Mag. Toril Fosen, Präsidentin der VCS, in: Academia/ÖCV 5 (2006))

### Tagungen & Themen

ARBEITSKREIS DER STUDENTENHISTORIKER  
im Convent Deutscher Akademikerverbände (CDA)

#### 67. Deutsche Studentenhistorikertagung 2007

Termin: Freitag, 5. Oktober - Sonntag, 7. Oktober 2007;  
Ort: Corps Teutonia Gießen, Hessenstraße 3, D-35394 Gießen;  
Vortragsprogramm:

- Dipl.-Ing. Reinhard Pröhl (VAW): Widerstand in der Studentenschaft in den 1970er Jahren;
- Prof. Dr. Hermann Rink (KSCV) Studentische Beziehungen zwischen Gießen und anderen Universitäten;
- Florian Hoffmann M.A. (KSCV): Corps oder Burschenschaft? Zur Verortung der Gießener Palatia (1833-1834);
- Dr. Harald Lönnecker (DB): Schwarze, Ehrensiegel, Progreß - die Gießener Burschenschaft in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts;
- Dr. Bernhard Grün (CV): Studenten des Führers? Die Kameradschaften des NSDStB und ihre Altherrenschaften an der Universität Gießen 1937 – 1945;
- Dr. Günter W. Zwanzig (SB): Die Frühgeschichte des Schwarzburgbundes (SB).

Tagungsleiter: Klaus Gerstein, Trupbacherstr.145, D-57072 Siegen. Tel.: 0271-370138; Fax: 0271-3720207; [klaus.gerstein@t-online.de](mailto:klaus.gerstein@t-online.de) bzw. [www.studentenhistoriker.de](http://www.studentenhistoriker.de)

- Hannah Arendt weitergedacht – Ein Symposium zum 100. Geburtstag der Namensgeberin des Hannah-Arendt-Instituts für Totalitarismusforschung, 21. 9. - 23. 9. 2006, **Universität Dresden**, Tagungsbericht v. Eik Welker, Sebastian Koch, unter: <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=1349>
- Das Rheinland als Schul- und Bildungslandschaft (1250 - 1750), **Universität Bonn**, 24. - 25. 9. 2007. Auf der zweitägigen Tagung und in einem für 2008/09 geplanten Sammelband sollen folgende Aspekte behandelt werden:
  - Familie, Kindheit, Jugend
  - Elementarbildung
  - Orden und Klöster als Schulträger
  - Gymnasien und Universitäten
  - Protestantisches Bildungswesen
  - Jüdisches Bildungswesen
  - Gelehrtennetzwerke

- Berufsbildung
- Pragmatische Schriftlichkeit
- Policy/Sozialkontrolle
- Medienkultur/Buchdruck
- Bibliotheken
- Museen und Sammlungen

[<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/termine/id=6313>]

- Russische und deutsche Universitäten als Orte der Formierung der intellektuellen und politischen Eliten Rußlands im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts: Intellektuelle Netzwerke, Migration, Wissenstransfer; Institut für Geschichte, **Universität Halle-Wittenberg**, 22. - 24. 11.2006:

22. 11. 2006: I) Universitätsmodelle und ihre Diskussion im 18. und 19. Jahrhundert, A. Ju. Andreev (Moskau): Die Idee der Universität in Rußland und Deutschland (18./ erste Hälfte 19. Jh.), D. Cyankov (Moskau): Deutsche und russische „Universitätsmodelle“ als Streitfragen in der russischen gelehrten Publizistik der 1870er/1880er Jahre, A. Ju. Polunov (Moskau): Die „Universitätsfrage“ in der Ansichten der russischen Konservativen (1880er/1890er Jahre), F. A. Gaida (Moskau): Die russische und die deutsche Universität in der Wahrnehmung der russischen liberalen Bürokratie zu Beginn des 20. Jh., E.A. Višlenkova (Kazan): Die Kazaner Universität zwischen Ost und West: Auf der Suche nach der akademischen Identität, Guido Hausmann (Dublin): Das Projekt einer protestantischen Universität für Rußland;

23. 11. 2006: II) Universitäten und auswärtige (Kultur-) Politik zu Beginn des 20. Jahrhunderts, Daniela Siebe (Jena): Ausländische Studierende als Objekt kulturpolitischer Überlegungen (1900-1914), E. A. Rostovcev (St. Petersburg): Die Wahrnehmung deutscher Wissenschaft im Milieu der Peterburger Professoren am Vorabend und während des Ersten Weltkriegs, Trude Maurer (Göttingen): Dienst am Vaterland und gesellschaftlicher Führungsanspruch. Die Angehörigen deutscher und russischer Universitäten im Ersten Weltkrieg, A. I. Mramornov (Moskau): Studenten der Universität Saratov und ihr Verhältnis zu Deutschland während des Ersten Weltkrieges; III) Interkulturelle Begegnung im akademischen Raum: Studenten aus dem Russischen Reich an deutschen Hochschulen, A. E. Ivanov (Moskau): Die Rolle der deutschen Hochschulen bei der Ausbildung von diplomierten Fachleute im Russischen Reich: Probleme der Forschung, Arpine Maniero (München): Die Formierung der armenischen politischen und kulturellen Elite unter dem Einfluß der deutschen Ausbildung, Tina Heidborn (Berlin): Zwischen Ablehnung und Solidarität: Rußländische Studierende in Berlin und ihre Kontakte zur deutschen Umwelt (1880-1914), Yvonne Drost (Halle): Die Haltung der deutschen jüdischen Studenten zu ihren Kommilitonen aus dem Russischen Reich;

24. 11. 2006, Andreas de Boor (Halle): Die Datenbank rußländischer Studenten in Halle, Jena und Leipzig, Hartmut R. Peter (Halle): Die russisch-jüdischen Studenten in Halle, Jena und Leipzig: Annäherungen an ein „Gruppenporträt“. [<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/termine/id=6340>].

### Termine

2006		
November	3.	Rhein-Main-Kommers der Vereinigung der Akademikerverbände Frankfurt/Rhein-Main im Büsing-Palais-Arabella Sheraton <b>Offenbach/Main</b> ; Festredner: Prof. Dr. Steinberg (Univ. Frankfurt/Main)
	3. – 5.	Greifensteintagung der DS und des CC; 4. 11. Festkommers: Landessporthalle <b>Bad Blankenburg</b>
	4.	Bonner Burschenschafterball, Redoute <b>Bad Godesberg</b>
	4.	Festkommers des KSCV zur Vorortübernahme in <b>Regensburg</b> , Parkhotel Maximilian
	4.	Rhein-Ruhr-Kommers von KSCV/WSC, <b>Bochum</b> , <a href="http://www.rhein-ruhr-kommers.de">www.rhein-ruhr-kommers.de</a>
	10.	104. Stiftungsfest Akad. Ferienzirkel Bructeria, <b>Stadtlohn</b> , <a href="mailto:info@bructeria.de">info@bructeria.de</a> bzw. <a href="http://www.bructeria.de">www.bructeria.de</a>



	10. – 11. 24. 24. – 25.	2. Paukärztekongreß; Ort: Burschenschaft Germania Halle zu Mainz, Stahlbergstr. 33, <b>Mainz</b> , <a href="mailto:chr_blum@gmx.net">chr_blum@gmx.net</a> 56. Festkommers der Vereinigung der studentischen Verbände AHSC – VACC – VAB <b>Ulm/Neu-Ulm</b> ; Ort: Brauhaus Barfüßer, Neu-Ulm, 20 h ct; Festredner Prof. Dipl.-Ing. Hermann Gaus. Verbändekommers der Vereinigung Hamburger Akademikerverbände, Ort: Großer Saal der Handwerkskammer, Holstenwall 12, <b>Hamburg</b> ; Festredner: Prof. Dr. Peter Kaupp
<b>Dezember</b>	2. 6. 15. – 17.	Kommers ehemaliger Prager Verbindungen aus Anlaß des 200. Gründungstages der Deutschen TH Prag in <b>Regensburg</b> ; Festredner: Dr. Harald Lönnecker, Ort: Landshuter Hof, Anmeldung: B. Teutonia Regensburg Gründungsfeier 150 Jahre CV, <b>Münster</b> Thomastag in <b>Nürnberg</b>
<b>2007</b>		
<b>Januar</b>	5. – 6. 6. 13. 20. 26. 27.	ÖCV-Studententag; Vorort KÖStV Severina <b>Salzburg</b> , <a href="http://www.vorort.at">www.vorort.at</a> 121. Dreikönigskommers des CV Oberschwaben in <b>Aulendorf</b> Vorortsübergabekommers der NDB in <b>Aachen</b> , B. Alemannia Danzig 125 Jahre VAB <b>Berlin</b> 2007, Logenhaus, <a href="mailto:info@vab-berlin.de">info@vab-berlin.de</a> Ball des Wiener Korporationsrings in der Kaiserresidenz der <b>Wiener</b> Hofburg 57. Wiener Ärzteball, Ort: <b>Wiener</b> Hofburg, <a href="http://www.aerzteball.at">www.aerzteball.at</a>
<b>Februar</b>	9.	Gaudeamus-Ball im Deutschen Theater <b>München</b>
<b>März</b>	10. 17.	52. CDA-Ball im Landgraf-Friedrich-Saal des Kurhauses zu <b>Bad Homburg</b> , Verband Alter Wingolfiten (VAW) Düsseldorfer Frühlingsball des KSCV/WSC, Steigenberger Parkhotel <b>Düsseldorf</b>
<b>Juni</b>	2. 6. – 10. 13. – 15.	21. Rudelsburgkommers der <b>Rudelsburgallianz</b> (RA) 121. Cartellversammlung des CV in <b>Münster</b> Bundestag der Deutschen Gildenschaft; Heiligenhof <b>Bad Kissingen</b>
<b>Juli</b>	7. 15. – 17.	3. Universitätsfest <b>Bonn</b> , <a href="http://www.uni-bonn.de/universitaetsfest">www.uni-bonn.de/universitaetsfest</a> Burschentag der NDB in <b>Karlsruhe</b>
<b>September</b>	15. – 16. 21. – 23.	CV-Vorortübergabekommers <b>Essen</b> <b>GDS-Liederwochenende</b> zum Thema: Das Prager Studentenlied, Ort: Bad Schandau, Sächs. Schweiz
<b>Oktober</b>	5. – 7.	Deutsche Studentenhistorikertagung <b>Gießen</b>